Christnacht

Erzählung von

A. Lindau.

Gelt, die Englein haben lange, weiße Kleider an und tragen schimmernde Flügel! — Ja, so sind sie wohl in der heiligen Christnacht im himmlischen Glanz den Hirten erschienen auf dem Felde zu Bethlehem. Aber einmal ist auch unser Minchen in der Christnacht ein Englein gewesen; denn auch Menschen können Engel, das heißt Boten Gottes sein, wenn der Herr sie sendet, seinen Willen auszurichten. Wie's nun unser Minchen war, das will ich jetzt erzählen.

Wir wohnten ganz allein auf der Grube in einem tiefen, einsamen Waldtal. Der Vater mußte alle Tage, auch manchmal bei Nacht, hinunteriteigen in die dunkle Erde durch den engen Schacht und dort unten durch die Stollen und Strecken gehen; das waren enge, niedere Gänge, die die Bergleute getrieben hatten, weit hinein in das innere des Gebirges. An einigen Stellen dort war's sehr warm, an andern, wo der Luftzug scharf hindurchfuhr, wieder recht kalt. Das hatte unserm Vater geschadet; er bekam die Lungenentzündung und mußte krank zu Bette liegen. Auch mein Schwesterchen wurde krank und lag in dem braunen Lattenbettchen, das an der andern Wand neben dem Fenster stand. Wenn Mutter in der Küche zu tun hatte, saß ich auf einem kleinen Bänkchen bei den Kranken und mußte auf sie acht geben und Mutter rufen, wenn sie etwas zu trinken nötig hatten oder sonst was haben wollten. Später, als der liebe Gott den Vater wieder besser gemacht hatte, er aber noch im Bett liegen mußte, und auch Schwesterchen schon aufstehen und im Nachttischchen mit mir, geben ihm sitzen durfte, erzählte er uns viel schöne Geschichten und lehrte uns Verse und Liedchen vom lieben heiligen Christkind, das nun bald kommen wollte. Wenn dann vor den dunklen Fenstern der Wind abends durch die hohen Tannen wehte, war mir's, als hört' ich seine Flügel rauschen und wenn die hellen Sternlein zwischen dem Waldgeäst blinkten, meint' ich wohl, das Christkind schaue mit hellen, leuchtenden Augen zu uns herein in die Stube, um zu sehen, ob wir auch artig und lieb seien und ob ich gern der Mutter helfen möchte bei ihrer vielen Arbeit. Das tat ich nun zwar so gut ich konnte, aber es reichte nicht aus, weil ich noch gar zu klein war und so wurde Mutter froh, daß das Minchen zu uns kommen und ihr helfen konnte. Minchen war ein großes schlankes Mädchen mit einem lieben blassen Gesicht, blauen Augen und blonden Haaren. Sie wurde eine Waise, als ihr Vater in der Grube ein Unglück bekam und die schweren Felssteine auf ihn fielen, daß er tot blieb. Ihre Mutter war schon früh gestorben. Nun hatte sie niemanden mehr als einen großen Bruder. Der wollte, als er aus der Schule entlassen wurde, kein Bergmann werden. Er ging nach Bonn und wurde Knecht in einem großen Gasthaus. Da hatte er sich von schlechten Leuten zum Bösen verführen lassen. Er kam ins Gefängnis und als er wieder frei wurde, ging er hinaus in die weite Welt und der Vater hörte nichts mehr von ihm. Wie nun beide Eltern tot waren, kam Minchen zu Verwandten; sie half der Frau im Hause, so lange deren Kinder klein blieben. Jetzt aber, wo die Leute auch schon ein größeres Mädchen hatten, konnte sie gut abkommen und unsere Mutter nahm sie gern ins Haus, weil sie so still und fleißig war. —

So kam das Weihnachtsfest heran. Auch bei uns war das Christkind eingekehrt und hatte ein schönes Tannenbäumchen gebracht mit schimmernden Glaskugeln und vielen Lichtern. Anzünden wollten wir's aber erst, wenn der Vater wieder aufstehen durfte. Der Herr Doktor hatte gesagt, er sollt' das ja nicht früher tun als bis er's erlauben würde. Nun war der am heiligen Abend noch nicht dagewesen und Mutter meinte, er wurde sicher am ersten Christtag kommen. So wollten wir dann am Abend unsere Weihnachtsbescherung halten.

Am Morgen des ersten Feiertags, noch ganz früh in der Dunkelheit, war Christmette im Kirchlein, das hoch auf der Bergespitze inmitten der kleinen Dörfer lag. Nur das Pfarrhaus und das Schulhaus standen auch dort oben. Zur Christmette kamen die Leute aus allen Gehöften in den Dörfern weit umher und sie nahmen dann immer einen Wachsstock oder eine Kerze mit. Die zündeten sie vor der Kirche an und setzten sie, wenn sie drin waren, vor sich hin auf einen kleinen Blechleuchter. So schön sah's dann aus, wenn all' die Kerzen brannten in der dunklen Kirche und die Lichter in den Tannenzweigen, und es war so feierlich, wenn die Orgel leise spielte und die Kinder dazu sangen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden." —

Diesmal konnte von uns niemand zur Christmette gehen, nur Minchen wollte hin. Weil sie aber bange war, daß sie nicht früh genug wach würde, sagte sie zu Mutter, sie sollte doch so gut sein und sie um sechs Uhr früh wecken. Mutter versprach das gern. —

Abends beteten wir zusammen an Vaters Bett und dann gingen wir schlafen, auch Mutter, weil sie nun nicht mehr nachts zu wachen brauchte und sehr müde war. Ich schlief mit Minchen zusammen in der Kammer, und als wir uns auszogen, sagte sie: „Immer hab' ich heut an unsern Christian denken müssen! Wo mag der doch nur heut sein? Ob er auch wohl Weihnachten feiert?"

„Ei," meint' ich, „wer ist denn das? Wir haben doch keinen Christian!"

„Ja, Ihr nicht, aber wir hatten doch noch einen Jungen, der ist nun schon ganz groß und weit fort in der Welt. Ich war noch klein, als er wegging."

Da fiel mir erst wieder ihr Bruder ein, an den ich gar nicht mehr gedacht hatte. — „Wie eben dein Vater gebetet hat, daß der heilige Christ doch zu allen Menschen kommen möchte und die Betrübten froh machen und die Verlassenen trösten und die Verirrten wiederbringen, da hab' ich auch so für den Christian gebetet," fügte Minchen hinzu. Ich hörte nicht mehr recht, was sie noch sprach, denn ich war schon halb im Schlaf. Vom heiligen Christ träumte ich, daß er hätte zu uns kommen wollen, aber wie die Lichter an unserm Baum brannten, war's ein großer fremder Mann, der bei uns in der Stube stand.

Eine Zeitlang hatten wir fest geschlafen; da ging auf einmal unsere Tür auf und die Mutter rief in die Kammer herein: „Minchen, 's ist gleich sechs Uhr! Du mußt aufstehen! Zieh dich schon an, ich will dir indeß ein bischen Kaffee kochen!"

„Ich danke! Lassen Sie nur, Frau Steiger! Wenn ich zurückkomm' aus der Kirche will ich Kaffee trinken, jetzt kann ich noch nicht gut!" antwortete Minchen. So ging denn die Mutter und legte sich noch ein wenig hin.

„Ich dachte, es war' noch lange nicht Morgen gewesen!" sagte ich, und auch Minchen hatte gar nicht so flink aufstand wie sonst, meinte: „Was ist die Nacht doch schnell vergangen!" —

Ich sah ihr zu, wie sie ihr schwarzes Konfirmationskleid anzog und darüber den warmen, langen Mantel umtat, den sie noch von ihrer Mutter hatte. Um den Kopf band sie ein schönes weißes Tuch, wie's dort die Leute Sonntags tragen, auch noch von ihrer Mutter. So mochte sie der wohl noch mehr gleichen; ich hatte schon öfter gehört, daß die Leute sagten, das Minchen sehe jetzt da's groß sei, grad' so aus wie ihre Mutter selig, da sie noch jung gewesen.

Mir hatte es sehr leid getan, daß ich nicht mit durfte, weil's am Tag vorher so schneite und der Wind so eisig ging. Jetzt aber freute ich mich doch, daß ich nicht hinaus mußte in die Finsternis, die so dicht und rabenschwarz um die Fenster lag. „Bist du denn nicht bange, so allein da draußen?" fragte ich.

„Bange? O nein! Es kommen ja von allen Wegen her so viele Leute zur Christmette! Ich brauch' wohl nicht lange allein zu gehen!" antwortete Minchen und dann faßte sie die Hände und betete still für sich ihr Morgengebet. „Nun ade, Kind! Schlaf du nur noch gut und träum' schön vom Christkindchen!" sagte sie darauf, nahm die Kerze, die sie am Tag vorher bereitgestellt hatte, löschte unsere Lampe aus und ging. „Gott behüt' dich!" sprach ich unwillkürlich, wie ich's von Mutter gehört, wenn Vater zur Grube ging. Ich hörte noch, wie Minchen draußen die Hausfür zuschloß und den Schlüssel unter der Tür des durch die breite Ritze wieder hereinschob. Dann war alles wieder still im Hause; nur die große alte Uhr hörte ich laut ticken; sie schlug aber nicht, weil Mutter das Schlaggewicht herunter hatte genommen hatte, daß ihr Ton nicht die Kranken stören sollte; nur hatte sie's noch nicht wieder aufgemacht. Lange lag ich noch ohne einzuschlafen; ich hatte Angst um Minchen, weil sie so allein in die Dunkelheit hinausgegangen war. Endlich fielen mir doch wieder die Augen zu. Auf einmal wurde ich wach, wie die Tür hastig aufgemacht wurde. Da stand Mutter wieder auf der Schwelle, eine Lampe in der Hand und bei dem Schein erkannte ich, daß sie ganz erregt und bestürzt aussah. „Ist Minchen fort? Schon lange?" fragte sie rasch und schaute durchs Zimmer.

„Ja, Mütterchen! Schon arg lange!"

„Ach lieber Gott! Gieb doch, daß dem armen Kind nichts Schlimmes geschehen ist da draußen im tiefen Schnee in der dunklen Mitternacht! Mein Lebtag müßt' ich's mir vorwerfen!" klagte Mutter fast weinend.

„Was ist denn, Mütterchen?" fragte ich erschrocken und sprang auf und umfaßte sie.

„Ich hatte mich verlesen auf der Uhr, den großen Zeiger mit dem kleinen verwechselt! Fünf Minuten vor sechs meint' ich, war's gewesen und es war halb zwölf! Ich war wieder eingeschlafen, — blos ein bischen, glaubt' ich, — dann mußten's doch schon ein par Stunden sein, wie ich wach wurde, und weil's noch immer dunkel bleibt, sah ich nach der Uhr und nun ist's drei! Wenn dem Minchen draußen nichts zugestoßen wär', müßt' es längst wieder hier sein. Es kann doch nicht sechs Stunden lang vor der verschlossenen Kirchtür stehen bleiben! Die Turmuhr müßt' es schlagen hören. Ja wißt' es doch, wie früh es noch war!" so jammerte Mutter, indeß ich mich anzog, weil ich auch vor Angst nicht mehr schlafen konnte. Vater war ebenfalls wach geworden. Er tröstete Mutter damit, daß Minchen wohl würde am Schulhaus geklopft und dort Aufnahme gefunden haben. Aber Mutter beruhigte sich dabei nicht, sondern bestand darauf, daß sie selbst nachsehen wolle, wo das Mädchen geblieben sei. Ich bat so lange, sie sollte mich doch mitnehmen, bis sie endlich nachgab. Auch sagte Vater, wenn sie denn durchaus gehen wolle, sei's besser, daß sie nicht allein sei. So hüllte sie mich in ein paar dicke Tücher, nahm die Laterne und dann machten wir uns auf den Weg. Es hatte in der Nacht noch mehr geschneit; ganz finster war's und beim Laternenschein sahen wir, daß dichter Nebel alles einhüllte. Schauerlich heulte der Wind in den hohen, dunklen Tannen, manchmal so sehr, daß es laut über uns brauste. Bergan gingen wir nur langsam im tiefen Schnee; Mutter hielt mich fest an der Hand und ich hörte, wie sie seufzte und betete. Wenn sie den Weg nicht so gut gekannt und nicht immer mit der Laterne vorausgeleuchtet hätte, würde sie ihn sicher gefehlt haben, weil alles verschneit war. Endlich kamen wir oben an; gerade schlug die Turmuhr vier. Hoch und schwarz und düster lag die Kirche vor uns, daneben das Pfarrhaus und seitwärts die Schule. Ein Stückchen dahinter begann wieder der Wald; seitwärts in der Senkung lag ein kleines Dorf, aber die Häuser waren in der Finsternis nicht zu sehen. Nur in einem brannte ein Licht. Laut schlug im Schulhaus der Hund an, als wir an die Tür pochten. Es dauerte eine Weile, dann machte der Lehrer oben das Schlafzimmerfenster auf und frug, wer da sei.

„Ist das Minchen hier?" fragte Mutter hastig dagegen und sie mußte sich am Türschloß halten, weil sie so sehr zitterte.

„Nein, das Minchen ist nicht hier! Wir haben nichts von ihr gesehen! — Aber — sind Sie das, Frau Steiger? Warten Sie doch, wir machen die Tür auf, Sie können doch nicht draußen im Schnee stehen bleiben!" rief er herunter, als Mutter ihm alles erzählen wollte. Dann kam auch gleich seine Frau, machte die Tür auf und führte uns in die Stube, die noch ganz warm war, weil sie ebends lange unterm Christbaum gesessen hatten. „Du liebe Zeit!" rief sie ganz erschrocken, „da ist ja auch das Kind! Was ist denn nur passiert?" Damit kam auch ihr Mann und nun berichtete Mutter, weshalb wir unterwegs und so in Angst waren.

„Ich will mal gleich nachsehen, ob das Minchen beim Herrn Pfarrer ist, sonst mag sie vielleicht auch ins Dorf hinuntergegangen sein," sagte der Lehrer. Dann weckte er seinen Sohn — der war schon ein großer Junge — und versprach uns, sie wollten alle zusammen nach ihr suchen, auch seine Frau und der Bruder, der noch bei ihm zu Besuch war; Mutter möge nur mit mir zurückkehren zum Vater, der würde sich gewiß viel Sorge um uns machen. So gingen wir denn wieder heim und der freundliche Lehrer begleitete uns noch ein bischen bis dahin, wo der Weg etwas freier wurde. Dann wandte er sich um, weil er eilte, sein Versprechen zu erfüllen. Noch nicht weit waren wir gegangen, da sahen wir beim Laternenschein etwas Großes, Schwarzes an der einen Seite des Weges. Vorhin, als wir vorbeikamen, hatte ich's auch gesehen; ich meinte aber, es sei ein Wacholderstrauch gewesen. Jetzt erkannten wir, daß es eine menschliche Gestalt war, wir gingen an derselben Wegseite.

„Minchen!" rief Mutter laut und trat auf die Gestalt zu; ich aber fuhr erschrocken zurück, denn ich hatte ein blasses, abgezehrtes, bärtiges Männergesicht geschaut. Der Mann kauerte auf der Erde im Schnee und hatte den Kopf zurückgelehnt gegen einen hohen Stein, der dort an der Waldgrenze stand.

„Der ist tot!" sagte ich leise und schauderte vor Angst und Kälte.

„Vielleicht blos erstarrt und ohnmächtig," erwiderte die Mutter, „es mag doch wohl noch Leben in ihm sein."

„Herr Lehrer! Herr Lehrer!" schrie ich, so laut ich konnte, weil's mir ganz unheimlich war hier so allein mit den Fremden. Der Gerufene war zum Glück noch nicht weit; So kam er auch zurück, beleuchtete und betastete den regloser Mann. „Es scheint ein Fremder, vielleicht ein Handwerksbursche zu sein, der hier am Weg sich hingesetzt und nicht mehr weiter gekonnt hat," sagte er darauf. „Das Gesicht kommt mir aber doch so bekannt vor! — Ich will schnell ins Dorf und ein paar Leute rufen, die ihm helfen in ein Haus schaffen."

„Dann bringen Sie ihn zu uns, wir sind ja jetzt nah an unserm Haus und wir haben im Anbau noch das Kämmerchen leer, drin früher der Maschinist schlief, dahin können wir ihn betten," schlug Mutter vor.

„Ja," antwortete der Lehrer, „das wird das beste sein! Den steilen Berg hinauf könnten wir ihn auch nicht gut tragen und bei uns ist kein Stübchen leer."

„Und Sie sehen dann auch nach Minchen!"

„Gewiß! Das Kind vergessen wir darüber nicht!"

Mutter beruhigte sich nunmehr. So schnell wir konnten, eilten wir heim. Vater war schon aufgestanden. Trotz seiner Schwäche hatte er uns entgegengehen wollen, weil unser langes Ausbleiben ihm Sorge machte. Er hatte nichts dagegen, daß der arme, froststarrte Handwerksbursche in das Hinterkämmerchen gebracht werde und Mutter machte eilig dort ein Lager zurecht. Es dauerte dann noch eine Zeit, da kam der Herr Lehrer ganz eilig und erreat und sagte gleich, wir den ein paar Männer aus dem Dorf den Mann auf einer Bahre herbringen; er sei schon rasch vorausgegangen, um der Mutter zu sagen, daß sie sich keine Sorge mehr zu machen brauche um das Minchen.

„Wo ist's denn? Haben Sie's gefunden?" fragte die Mutter. „Gott sei Dank, wenn ihm nichts geschehen ist!"

„Ja, Frau Steiger, dem Herrn sei Dank! Er hat's wirklich wunderbar gefügt und dadurch, daß Sie die Zeiger an der Uhr verwechselten, sind ein paar Menschen vom Tode errettet worden! Minchen war unten im Dorf; sie wird gleich mitkommen, in die Christmette geht sie diesmal wohl nicht, sie bleibt bei dem halberfrorenen Mann und pflegt ihn, denn der ist ihr Bruder!"

„Der Christian?" rief Mutter erstaunt.

„Ja! Sein Gesicht kam mir gleich gar nicht fremd vor! Er hat, wie die Leute erzählten, gestern Abend Einlaß begehrt in seinem Elternhaus. Drin wohnt ja jetzt ein fremder Bergmann, der von auswärts hieherzog und ihn nicht kennt. Es soll auch ein gar finsterer, unfreundlicher Mann sein. Der hat ihm gesagt, der Mann, der früher da gewohnt hätte, sei längst gestorben, und er solle nur machen, daß er fort käme. Darauf hat er die Tür zugeschlagen. Die Anne-Lies, die daneben wohnt, hat's gesehen, und auch, wie der fremde, zerlumpte Mensch — daß es der Christian sein würde, ist ihr erst hernach eingefallen — die Faust geballt habe und dann langsam den Kirchberg hinaufgegangen sei.

„Aber wie ist's denn mit dem Minchen und den Menschen, die vom Tode gerettet wurden?" fragte Mutter. Der Lehrer wollte antworten, doch da brachten sie grad den Christian auf einer Bahre und hinter den Männern ging die, die wir so voll Angst und Sorge gesucht hatten. Schneeweiß war ihr Gesicht und einer der Männer sagte, als sie die Bahre hinsetzten, zu dem andern: „Schau, sieht die nicht leibhaftig aus wie ihre Mutter, dazumal, als sie schon krank war?"

Wir nahmen sie in die Arme vor Freude und sie drückte immerfort Mutters Hände und sagte: „O, was war's doch gut, daß Sie sich versehen hatten an der Uhr! Und lebenslang will ich's Ihnen danken, daß Sie den Christian aufnahmen! Er ist schon draußen wieder ein bischen zu sich gekommen, vielleicht läßt unser Herrgott ihn wieder gut werden!" Die Männer hatten indeß den Erstarrten mit Schnee gerieben, in warme Decken gehüllt, als er wieder zur Besinnung kam und ins Bett gebracht. Mutter kochte Kaffee für alle zusammen und als sie dabei saßen, erzählten die Männer, was in der Nacht im Dorfe geschehen. Später erst, als sie sich auch ein wenig ausgeruht und gestärkt hatte, konnte Minchen berichten, wie's ihr ergangen.

Das Herz hatte ihr doch ein wenig bange geklopft, wie sie so allein aus dem Hause durch die Dunkelheit schritt. Keine Schritte, keine Stimme von anderen Leuten, die zur Kirche gingen, hörte sie; nur der Wind heulte in der schwarzen Luft und blies ihr scharf und eisig ins Gesicht. Rasch ging sie vorwärts und es war gut, daß der Weg keine Krümmung machte, sondern immer geradeaus durch den Wald bergan zur Kirche führte, sonst hätte sie sicher schon da den Pfad verloren. Endlich kam sie oben an; da sah sie einen ganz schwachen Lichtschein aus dem Kirchenfenster niederfallen auf den weißen Schnee. „Es werden wohl noch nicht viele Leute da sein, sonst wär's heller in der Kirche!" dachte sie, indeß sie die schwere Pforte, die blos angelehnt war, lautlos aufschob. Nun trat sie herein und weil sie so viel Schnee unter den Schuhen hatte, hörte man auch ihren Schritt gar nicht. Sie wunderte sich, daß die Kirche doch noch ganz leer war. Nur vorn auf der Presbyterbank brannte eine von den Kerzen, die der Küster wohl gestern Abend schon hingesetzt hatte und aus der Sakristei fiel ein Lichtschein durch die weit offene Tür. Minchen setzte sich auf den Platz, den ihre Mutter immer innegehabt, und dahin jedesmal auch sie ging. So seltsam angst ward ihr zumute, doch sah sie jetzt, daß sie nicht ganz allein war. Drüben in der Sakristei hantierte ein Mann an dem verschlossenen Schrank. Der Küster konnte es nicht sein, der war lange nicht so groß. „Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude!" betete sie, indeß sie schnell ihre Kerze entzündete. Bei dem leisen Geräusch wandte sich der Mann plötzlich um. Minchen erschrak, als sie in ein fremdes, entstelltes Gesicht schaute; der Unbekannte aber erschrak noch mehr. Er stieß einen Laut aus, der klang wie ein Stöhnen, dann warf er etwas hin, was er in der Hand gehalten, eilte zwischen den Bänken zur Tür und floh aus der Kirche. Da schlug die Turmuhr eins und mit Schreck erkannte Minchen, daß sie hier in tiefer Mitternacht allein sei. Noch sechs Stunden waren's bis zur Christmette und der Mann war gewiß nicht zum Gottesdienst, sondern in böser Absicht hierhergekommen. Aber wie mochte er doch vor ihr sich so entsetzen, daß er plötzlich floh? Zitternd blieb sie auf dem Platz und wagte nicht, sich zu rühren in der Bank; aber der fremde Mann kam nicht wieder, blos der Wind stieß gegen die schwere Kirchtür, daß sie knarrend leise auf und zuschlug und dumpf tönte die Turmuhr hoch oben in ihrem altersmorschen Gehäuse. Da konnte Minchen es nicht mehr aushalten. Zu einsam und unheimlich ward ihr's. Sie stand auf und lief hinaus. Draußen löschte der Wind gleich ihre Kerze und tiefe Dunkelheit umfing sie. Ein paar Schritte ging sie vorwärts. Sollte sie im Schulhaus anklopfen? Nein, sie scheute sich doch zu sehr, die Leute dort um Mitternacht aus dem Schlaf zu wecken. Lieber wollte sie wieder heimgehen. Aber — noch einmal jetzt so allein durch den finstern Wald? — Dann merkte sie auch, daß sie den Weg verlören, wohin sie trat, war schneeüberwehtes Gestrüpp und Heidekraut. Auf einmal sah sie seitwärts im Tal ein ganz helles Licht. Da war ja das Dorf und dort, wo das helle Licht brannte, müßten doch die Leute noch nicht schlafen gegangen sein; die würden ihr gewiß gern Obdach für ein paar Stunden geben, und es war ja gar nicht weit bis dahin. Geradeswegs den Berg hinab durch die Heide konnte sie gehen. Das tat sie nun auch sogleich; tief war wohl der Schnee an manchen Stellen, wo der Wind ihn aufgetürmt geweht hatte, aber Minchen arbeitete sich tapfer hindurch. Das Licht wies ihr die Richtung und seltsam! es wurde immer größer und heller und rötlicher, und es flackerte so sehr. Nein, das war keine Lampe! Mit Schrecken erkannte Minchen, daß es ein greller Flammenschein war, der da unten durch die niederen Fenster eines kleinen Hauses fiel. Eine alte Frau wohnte hier mit ihrem Sohn. Sollten sie nicht daheim sein? Auch drang durch die zersprungenen Scheiben. Kaum konnte sie erkennen, als sie einen Blick hineinwarf, daß im Bett in der Ecke der großen Stube die alte Frau lag und neben ihr ein kleines Mädchen. Der Tisch, die Kleider, die neben der Tür hingen, standen in Flammen. Die Großmutter und das Kind im Bett rührten sich nicht, sie waren sicher von all dem Qualm ganz betäubt. Aber als Minchen an das Giebelfenster lief, das dicht neben dem Bett und weiter von den brennenden Sachen entfernt war, und es aufzustoßen versuchte, kroch unter dem Bett ein kleiner Junge im Hemdchen hervor und schrie weinend: „O lieb, lieb Christengelchen, komm doch und hol' uns 'raus." Er hatte wohl die beiden Enden ihres weißen, wehenden Tuches für Engelsflügel gehalten. Minchen stieß das morsche niedere Fenster auf, stieg in die Stube und hob erst den kleinen Jungen, dann das Mädchen heraus. Sie versuchte auch die Großmutter aufzurütteln, es gelang ihr aber nicht. Da goß sie den großen Waschnapf voll Wasser über den Tisch und die brennendsten Kleider, und weil sie nicht zur Stubentür durchdringen konnte, lief sie ums Haus und schlug gegen das Fenster der Hofkammer, darin der Sohn schlief und schrie hinein: „In Eurer Stube brennt's!" Da war der Mann rasch auf den Beinen und er konnte auch die Großmutter durchs Fenster retten. Die Kleinen waren seiner Schwester Kinder; für die hatte die Großmutter am heiligen Abend in ihrer Stube einen Christbaum gemacht und sie konnten nicht mehr heimgehen ins andere Dorf, weil das Wetter so schlimm wurde. Da schliefen sie bei der Großmutter. Der Knabe war heimlich aufgestanden und hatte nochmals eine Kerze angezündet. Da hatte zuerst ein Ast, nachher der ganze Baum und dann auch der Tisch angefangen zu brennen. Die Großmutter, fast ganz taub, hatte kein Geräusch gehört und war dann von Rauch betäubt, nicht aufgewacht. Mit Hilfe der Nachbarn gelang es, das Feuer bald zu löschen, so daß das Haus nicht abbrannte; auch die Großmutter erholte sich bald wieder.

Am Morgen nicht, weil alle zu müde waren, aber am Abend des ersten Weihnachtstages hatten wir dann auch unsere Feier. Neben Minchen stand ihr Bruder. Er hatte statt seiner zerlumpten andere Kleider an, die mein Vater ihm gegeben. Mit Tränen in den Augen erzählte er nachher, er hätte solch groß Verlangen gehabt, Weihnachten zu Hause zu sein. Wie man ihn aber an der Tür seines Elternhauses hinwegwiesen, hätte er sich in die Kirche geschlichen, das Armengeld holen und damit sich in der Stadt ein Obdach schaffen wollen. Dann als er Minchen erblickte, hatte er gemeint, er sehe seine verstorbene Mutter, die ihm hier erschiene, ihn abzuhalten von seinem bösen Tun, da hatte er das gestohlene Geld wieder hingeworfen, war geflohen und vor Aufregung und Erschöpfung am Wege zusammengebrochen. So war Minchen ihm ein Engel Gottes gewesen und der heilige Christ hat auch ihn gesucht und gefunden.

Besonders niedrige Preise
für alle Arten
Anstreicher-Artikel.

Creosote Dach-Anstrich. Rote Scheunen-Farben. Fertig-gemischte Farben. Firnisse, Pinsel, u. s. w. Kochöfen, Herde und Heizöfen verschiedener Sorten zu sehr niedrigen Preisen.

Desgleichen ein volles Lager Groceries bester Qualität.

Der Rest von Steingutwaren wird unter Einkaufspreis verkauft. Um damit aufzuräumen.

R. Bocz. Telephon 246 Broad Str.

Wir möchten hiermit bekannt machen, daß wir für die kommende Saison ein volles Lager von

Schlitten, Cutters, Nähmaschinen, Pferdegeschirren, Decken, u. s. w.

haben. Mäßige Preise. Wir bitten um einen Besuch.

R. E. Mickleborough,
Rose Strasse Regina

Dampfschiffs-Agenten.

Geld nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Rußland gesandt.

Dampfschiffs-Billette für alle Linien.

Es wird Deutsch gesprochen und geschrieben.

Corn. Epp Co., 901 Main-Straße, Winnipeg, Man.

Tir größte Uhr der Welt.

In Mecheln ist die dortige „Kathedrale des heiligen Renauld" mit einer Riesenuhr geschmückt, welche wohl als das größte Werk dieser Art auf der Erde angesehen werden kann. Sie befindet sich nach einer Mitteilung der französischen Zeitschrift „La Nature" im Turm, der genannten Kathedrale in einer Höhe von 100 Meter. Die ursprüngliche Uhr wurde im Jahre 1527 gebaut und war bis zum Jahre 1861 in Tätigkeit; dann wurde ein elektrischer Betrieb eingerichtet. Besonders interessant ist diese Turmuhr durch ihr gewaltiges Glockenspiel, das eines der ältesten flämischen Werke ist. Es besteht jetzt aus 45 Glocken, die sich auf vier Oktaven verteilen. Das Gesamtgewicht beträgt fast 35,000 Kilogramm. Die größte Glocke wiegt 8884 Kilogramm; die zweite 6000 Kilogramm; die dritte 4235 Kilogramm und die vierte, die bereits aus dem Jahre 1498 stammt, 3900 Kilogramm. Die Zifferblätter dieser Riesenuhr sind entsprechend groß. Die großen Kreise, die diese Zifferblätter einfassen, haben einen Durchmesser von 11,72 Meter; der Kreisumfang beträgt demnach mehr als 36 Meter, so daß jede Stunde durch einen Kreisbogen von 3 Meter Länge bezeichnet wird. Die Stundenziffern sind 1,96 Meter hoch und jeder Strich 0,23 Meter breit. Die Stundenzeiger sind 3,62 Meter lang und 86 Zentimeter breit.

Deutschland allen Ländern voraus.

Unter dem Titel „Die deutsche Vorherrschaft in Europa" schreibt die „Philadelphia Preß", deren Chef-Redakteur Charles Emory Smith von seinem Aufenthalt als Ver. Staaten Gesandter in St. Petersburg her mit europäischen Verhältnissen besser bekannt ist, als die meisten der Redakteure anglo-amerikanischer Blätter, u. s., daß „die deutsche Armee, die eine große Kriegswaffe ist, die ohne Verlust an Stärke leistungsfähig geblieben ist, da die russische bedeutungslos, die österreichisch-ungarische zersplittert, die französische disziplinlos sei, während Italien's Streitkräfte gerade zur Landesverteidigung ausreichen."

„Deutschland," heißt es dann weiter, „nimmt allein unter den Ländern des westlichen Europas an Bevölkerung zu. Vor 40 Jahren noch Frankreich an Einwohnerzahl gleich, hat es jetzt die Nachbar-Republik um 20,000,000 Seelen überflügelt. Deutschlands innerer und wirtschaftlicher Organismus bleibt trotz des Unsicherseins des Sozialismus tatsächlich unberührt. In wissenschaftlichen Entdeckungen steht Deutschland an der Spitze der Welt. Unsere Professoren sind fast auf jedem Felde des Wissens damit beschäftigt, das zu lehren, was Deutsche entdeckt haben. Wir haben viele Laboratorien, aber wenige Entdeckungen. Wir geben große Summen für Musik aus, aber von Deutschland importieren wir Komponisten und Dirigenten. Wir kaufen, aber wir produzieren nicht.

„Nicht beliebt bei allen Nationen umher und beargwöhnt von ganz Europa, in beständigen Reibungen und immerfort mit irgend einem ernsten diplomatischen Konflikt an Hand, nimmt Deutschland noch einen Rang ein, der von keinem anderen Lande Europas geteilt wird. Selbst England hat begonnen, die Furcht vor deutscher Invasion zu nähren, und hat auf Deutschland die Besorgnis übertragen, die es einst Frankreich gegenüber empfand. Deutschland ist isoliert. Das ganze westliche Europa ist davon getrennt. In einem Halbkreise von Holland bis Italien haben alle Länder die neue Frontrichtung gegen Deutschland eingenommen, und doch nehmen Deutschland und sein Kaiser eine Stellung ein, die Deutschlands Politik zum gewichtigen Faktor in jeder europäischen Frage macht."

— Wir machen unsere Leser noch ganz besonders auf die reich ausgestattete Weihnachtsbeilage aufmerksam. Es sollte leicht sein, darin nützliche und schöne Geschenke für das Fest auszusuchen.

Die ganze Weisheit junger Toren
Ist keinen Tag Erfahrung wert.

Auszug
aus dem canadischen Heimstättengesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sectionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Section von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens 6 monatliche Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer besagter Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht geben.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Meinen werten Kunden, und auch auch solchen, die es noch werden wollen, lasse zu wissen, daß ich für die nächsten sechs Wochen

10 Proz. Abschlag
auf alle
Kochöfen,
und
5 Proz. auf Heiz-Oefen

geben werde. Ebenso auf alle

Kleinwaren 10 Prozent
für bar.

Da in meinem Store von jetzt an nur für bar verkauft werden wird, gebe ich von jetzt bis Neujahr noch extra einem Jeden der für $5.00 kauft, 25 C.S. wert Waren.

Alle Kunden, die mir noch schuldig sind, bitte ich, doch meiner nicht zu vergessen.

Jacob Kliewer,
Eisenwarenhändler,
Warman, Sask.

Canadian Pacific
Jährliche
Excursionen
nach
Ver. Staaten Plätzen.

Niedrige Rundreiseraten
nach
St. Paul und Minneapolis, Minn.; Milwaukee, Wisc.; Chicago, Ill.; Council Bluffs, Des Moines, Fort Dodge, Dubuque und Waterloo, Ia.; Omaha, Neb.; Kansas City und St. Joseph, Mo.

Tickets täglich zum Verkauf vom 1. Dez. bis zum 31. Dez. inclusive, gültig für die Rückkehr innerhalb von drei Monaten.

Man wende sich zwecks Information an den nächsten C.P.R.-Agenten.

Freies
Arbeits-Bureau.

Ein freies, öffentliches Arbeits-Nachweis-Bureau ist von der Dominion-Regierung eröffnet worden, in Verbindung mit der Immigrations-Arbeit in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, zum Nutzen der Landwirte und Anderer, die Landarbeiter, Handwerker oder Dienstmägde benötigen.

Gesuche für Arbeiter sollten an J. Obed Smith, Einwanderungs-Kommissar, Winnipeg, gerichtet und genau angegeben werden, was für Arbeiter verlangt, auf wie lange Zeit und welche Löhne angeboten werden.

Nur solche Arbeiter, welche für die betreffende Arbeit tauglich und passend sind, werden hinausgeschickt.

Man schreibe an

J. Obed Smith,
Dominion Immigration Commissioner,
Winnipeg, Man.

Wir bitten alle diejenigen unserer Leser, die auf unsere Zeitung abonnieren wollen, uns den auf Seite 4 eingedruckten Zettel mit Namen und Postoffice versehen, sobald als möglich zuzusenden, damit wir unsere Postliste darnach einrichten können und damit keine Verz